

WERKSZEITUNG

AUGUST THYSSSEN-HÜTTE A-G

DUISBURG - HAMBORN

HZVIII

7. Jahrgang Nr. 14

30. Juni 1934

Herausgegeben im Einvernehmen mit dem Deutschen Institut für
Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung

in der Deutschen Arbeitsfront

Venedig

Es war im Jahre 452 nach Christi Geburt. Da tobte die Kriegsfurie in Norditalien. Die furchtbaren Reitercharen des Hunnenkönigs Chel hausten in dem fruchtbaren Lande und sengten und mordeten. Die Bevölkerung floh und, soweit sie nicht niedergemacht wurde, rettete sie sich auf die Lagunen im Adriatischen Meer. Dort gründete man eine neue Stätte: Venedig entstieg den Fluten. Hier fanden sich alle zusammen, reich und arm, Edelmann und Kleinbürger. Arm geworden waren sie alle in einer Nacht und haben sich im Unglück als Brüder wiedergefunden.

Der gleiche Geist stand an der Wiege des neuen Italiens wie des Dritten Reiches. Aber auch deshalb konnte für die Zusammenkunft Mussolinis und Adolf Hitlers kein besserer Ort gewählt werden als Venedig, weil diese Stadt altes Unterpfeil deutsch-italienischer Freundschaft ist. Denn Preußen, eben jenes Preußen, aus dem das neue Deutschland entstand, war es, dem Italien die Rückkehr Venedigs verdankt. Erst als die Waffen bei Königgrätz gesprochen hatten, fand sich die österreichisch-ungarische Monarchie mit dem Verlust Venedigs ab. Italien erhielt die schöne Lagunenstadt zurück.

Der Leidensweg, den das junge Italien bis zu seiner nationalen Einigung gehen mußte, war nicht schmerzlicher als der Deutschlands. Hier wie dort Zersplitterung in zahlreiche kleine Fürstengeschlechter, die sich eifrig beargwöhnten und den Zusammenschluß verhinderten; hier wie dort mächtige und neidische Nachbarn, welche die Bildung eines neuen großen Staates wegens auf völkischer Grundlage mit allen Mitteln bekämpften. Als „sacro egoismo“ (heiligen Eigennutz) bezeichnet der Italiener sein Streben nach staatlicher Zusammenfassung des durch Geschichte, Blut und Sprache von Gottes und Rechts wegen zusammengehörenden Volkes. Weder für Deutschland noch für Italien ist das Ziel ganz erreicht. Von jeher war Österreich für Italien Schicksalsland, aber man sollte doch meinen, daß nach Zerschlagung der Doppelmonarchie die österreichische Frage auch für Italien in ganz neuem Lichte erscheint. Sicherlich hat sie bei den Besprechungen Mussolinis mit dem Führer eine große Rolle gespielt.

Die Begegnung war von dem Gastgeber als große Feierlichkeit aufgezoogen. So viel Glanz, so viel Pracht wurde in früheren Zeiten nur entfaltet, wenn Monarchen zusammenkamen. Der festliche Rahmen zeigte der Welt, welche Bedeutung Mussolini dem Besuch des deutschen Kanzlers beimißt.

Unwillkürlich steigen da Erinnerungen auf an glanzvolle Tage der Vergangenheit. Wie oft nahmen römische Kaiser deutscher Nation ihren Weg über die Alpen, bildeten sie den Mittelpunkt glanzvoller Versammlungen. Längst hat das deutsche Volk begriffen, daß diese Sehnsucht nach dem Süden in die Irre führt. So taumelt der Falter in das lockende Licht und versengt sich die Flügel. Nicht die italien-fahrenden Kaiser, sondern der auf sein Deutschtum bedachte Heinrich der Löwe hatte den weiteren Blick. In Italien, in Griechenland, im Lande des Erlösers verströmte sinnlos deutsche Volkstraft und ging der Heimat verloren.

Die Besinnung auf den Nationalstaat, der seine letzten Aufgaben innerhalb der Grenzen des geschlossenen siedelnden deutschen Volkstums sucht, ist älter als das Dritte Reich. Aber der Staat Adolf Hitlers hat die Ueberlieferung Heinrichs des Löwen, nicht erobernd, wohl aber erhaltend, mit besonderer Wärme wieder aufgenommen. So bindet denn auch die gemeinsame deutsch-italienische Geschichte beide Staaten, während das, was ihr früher einmal an Trennendem entsprang, den Grund verloren hat.

* * *

In der Abbrüstungsfrage sind Deutschland und Italien weite Strecken zusammengegangen. Die italienischen Vermittlungsvorschläge wurden von Deutschland gebilligt. Aber Italien drang damit nicht durch und war gezwungen, der Genfer Entschließung, die der sterbenden Abbrüstungskonferenz das Leben noch einmal verlängerte, seine Zustimmung zu versagen. Beim Auseinandergehen nahmen die Genfer Diplomaten Besprechungen der Regierungen in Aussicht, „um den Enderfolg

durch die Rückkehr Deutschlands zur Konferenz zu erleichtern“. Was die ausländische Presse in dieser Hinsicht im Anschluß an die Besprechung von Venedig zusammenschrieb, steht auf schwachen Füßen. Es ist von deutscher wie von italienischer Seite immer wieder hervor-gehoben worden, daß man keineswegs irgendwelche bestimmten Abmachungen



Deutsche Eichen

Aufnahme von R. Kühne

31048/15

und Entschlüsse von der Begegnung erwarten dürfe. Ihr Sinn war vielmehr, daß die beiden Männer sich zunächst einmal persönlich kennenlernten, und es ist doch auch im privaten Leben so, daß alles leichter und schneller geht, wenn man erst miteinander an einem Tisch gegessen hat. Diese Unwägbarkeiten sind sehr wichtig. Es sind Wirklichkeiten, obwohl und vielleicht gerade, weil man sie nicht fassen kann. Was sich daraus entwickelt, muß man abwarten. Unverrückbar bleibt, daß Deutschland seinen Austritt aus dem Völkerbund nicht rückgängig machen kann, solange die sachlichen Voraussetzungen dafür nicht gegeben sind.

Wenn es den beiden „Führern“ — denn auch Duce heißt „Führer!“ —, die sich jetzt in Venedig ins Auge sahen, in gemeinsamem Bemühen gelingt, der friedlichen Arbeit Bahn zu brechen und zu ihrem Teil das Kriegsgespenst zu verschrecken, so nützen sie damit nicht nur den von ihnen betreuten Ländern. „Wir haben uns vereint“, so sagte Mussolini in der Rede, die er vom Balkon des alten Procurazien-Palastes am St.-Marcus-Platz zu einer unabsehbaren Menge hielt, „um zu versuchen, die Wolken zu zerstreuen, die den Himmel Europas umgeben. Wie ich schon früher gesagt hatte, stehen wir vor der furchtbaren Wahl: Entweder findet Europa ein Mindestmaß von einheitlichem Handeln und Verständnisbereitschaft, oder es geht unwiederbringlich zugrunde.“

In der abschließenden amtlichen Mitteilung über das Ereignis von Venedig heißt es, daß die persönlichen Beziehungen zwischen

den beiden Regierungshauptern fortgesetzt werden sollen. Mussolini war bisher nur einmal in Berlin, im März 1922, kurz vor der Konferenz von Genua. Er hatte damals nur einen privaten Meinungsaustausch mit Stresemann. Seiner Einladung nach Rom kam Stresemann nicht nach. Dagegen fand im August 1931 Brüning den Weg zum Duce, ein Kanzler, dessen Macht schon stark unterwühlt war und täglich weiter abnahm. Das deutsche Volk hatte bereits den Ausbruch ins Dritte Reich begonnen. Diese verschiedenen Besprechungen können in keiner Weise mit dem Treffen in Venedig verglichen werden, das so gewaltige Menschenmassen in Bewegung setzte und in der ganzen Welt Aufsehen erregte.

Mussolini wie Adolf Hitler fanden die Kraft, die sie zu ihrem beispiellosen Aufstieg befähigte, im Fronterlebnis. Sie liebten ihr Volk und Land über alles, deshalb schlugen sie ihr Leben dafür in die Schanze. Sie kennen den Krieg, deshalb verabscheuen sie ihn. Beide waren „unbekannte Soldaten“. Wie leicht hätte es wohl sein können, daß sie sich im Feuer unmittelbar gegenübergelegen hätten! Oder ist es gleichgültig, daß Adolf Hitler niemals im italienischen Frontabschnitt kämpfte, immer nur an der Westfront? Nun haben die Hände, die einst im feindlichen Graben das Gewehr hielten, ineinandergeruht. Ein neuer Kampf hat begonnen, mit den Waffen der Vernunft um einen wirklichen Frieden und deshalb gegen die verderbenbringenden Geister von Versailles, die immer noch herumspuken und nicht sterben wollen.

Deutschland erklärt ein Transferrmoratorium

Was bedeutet das?

Kurz: soviel wie: Deutschland wird vom 1. Juli 1934 ab seine Auslandsschulden nicht mehr in Devisen (d. h. also in der fremden Währung, in der sie eigentlich bezahlt werden müßten) bezahlen. Deutschland kann zwar zahlen und es will auch zahlen; aber es kann nicht mehr diese Zahlungen „transferieren“, d. h. die in Reichsmark für den Schuldendienst aufgebrauchten Beträge in Devisen, also in die Währung des empfangsberechtigten Landes umwandeln. Denn Deutschland ist von Gold, das ebenfalls eine internationale Zahlungsmöglichkeit darstellen würde, und von Devisen gänzlich entblößt und ist nicht in der Lage, sich die zur „Transferierung“ notwendigen Devisen zu beschaffen.

Der Grund dafür, daß Deutschland dieses Moratorium der Umwandlung seiner Auslandsschulden in fremde Währungen erklären mußte, liegt nicht bei uns, sondern bei denjenigen Staaten, die unsere Ausfuhr unmöglich gemacht haben.

Deutschland hat noch ungefähr 12 Milliarden Reichsmark an Auslandsschulden zu zahlen und hat ungefähr monatlich 36 bis 40 Millionen Reichsmark an Auslandszinsen aufzubringen, die in Devisen, also fremden Währungen, zu leisten sind.

Deutschland will zahlen, da es seine Schuldverpflichtungen sehr ernst nimmt; und es hat auch bisher bewiesen, daß es im Verhältnis zu seiner Wirtschaftslage geradezu Erstaunliches zur Verzinsung und Tilgung seiner Auslandsschulden geleistet hat. Aber es weiß nicht mehr, wie es zahlen soll. Devisen besitzt es nicht mehr; die einzige Möglichkeit, Devisen durch Ausfuhr zu beschaffen, wird ihm von den Ländern, die diese Ausfuhr aufnehmen müßten, durch Zollmauern, Kontingente (d. h. Einfuhrbeschränkungen auf bestimmte Mengen) und andere handelspolitische Einschränkungen sowie durch die immer noch nicht aufgehörnde Boykotttheke gegen deutsche Waren verbaut.

Die große Sparbüchse des Deutschen Reiches, der Gold- und Devisenbestand der Reichsbank, ist fast leer. Diese Sparbüchse enthält:

	Gold	Devisen
Ende 1930	2216 Millionen RM.	469 Millionen RM.
Ende 1933	386 Millionen RM.	9 Millionen RM.
23. Mai 1934	147 Millionen RM.	7 Millionen RM.

Die Regierung hat alles Menschenmögliche getan, um diese klägliche Devisenlage zu bessern. Sie hat, um die in Deutschland vorhandenen Devisen möglichst im Lande zu halten, die bekannten Verbote erlassen, Devisen über die Grenze zu bringen, sowie bestimmte Einfuhrbeschränkungen, um möglichst wenig Devisen für die Bezahlung der Einfuhr herauszulassen. Jeder, der Devisen besitzt und verheimlicht, wird schwer bestraft. Aber es hat sich erwiesen, daß alle diese Maßnahmen nicht ausreichen konnten, die deutsche Devisenlage zu bessern. Schon ohne den Schuldentransfer ist ein Devisenfehlbetrag vorhanden, da wir schon allein für die Einfuhr unserer lebensnotwendigen Rohstoffe (die natürlich auch in Devisen bezahlt werden müssen) mehr Devisen benötigen als unsere Ausfuhr erbringen konnte. Um Devisen ins Land zu bekommen, brauchen wir einen Ausfuhrüberschuß, das heißt, wir müssen an das Ausland mehr Waren gegen Hereinnahme von Devisen verkaufen, als wir selbst an Waren gegen Bezahlung von Devisen hereinnehmen. Unsere Außenhandelsbilanz zeigt aber in den letzten Monaten einen erheblichen Fehlbetrag. Im Jahre 1931 hatten wir noch einen Ueberschuß von 239 Millionen RM. im Monatsdurchschnitt. Dieser

sank 1932 auf 90 Millionen RM. Ueberschuß, 1933 auf 56 Millionen RM. Der bisherige Monatsdurchschnitt 1934 erbrachte einen Fehlbetrag von 34 Millionen RM., und der Monat April 1934 sogar einen solchen von 82 Millionen RM., während er im Mai wieder etwas geringer war. Wollten wir voll transferieren, d. h. also unsere Zinsschulden in Devisen voll bezahlen, so benötigten wir beispielsweise für den Monat April 36 Millionen RM. für den Transfer und 82 Millionen RM. für die Bezahlung unserer Einfuhr. Daß die Aufbringung dieser Devisen bei dem oben angegebenen Stand der Reichsbank von 154 Millionen Gold und Devisen unmöglich ist, sieht jedes Kind.

Es blieb uns also, nachdem die sogenannten Transfer-Verhandlungen in Berlin ohne Ergebnis geblieben waren, nichts anderes übrig, als unseren Auslandsgläubigern ein Transferrmoratorium zu erklären, d. h. also, ihnen mitzuteilen, daß wir unverschuldet kraft unserer rückgängigen Ausfuhr nicht Gold und Devisen genug besitzen, um unsere Auslandsschulden in diesen Zahlungsmitteln zu begleichen.

Daß diese Erklärung Deutschlands in den betroffenen Auslandsstaaten keine besondere Freude erweckte, versteht sich am Rande. Man tobt und droht mit Vergeltungsmaßnahmen. In England sprach der dortige Schatzkanzler Chamberlain sogar davon, daß man ein englisch-deutsches Clearingamt errichten wolle, falls nicht eine befriedigende Vereinbarung mit Deutschland zustande komme. Unter einem Clearingamt versteht man eine Anstalt, an der in diesem Falle englische Schuldner ihre Verpflichtungen gegenüber deutschen Gläubigern aus auf Sicht zahlbaren Papieren begleichen dürften, so daß also diese Zahlungen nicht an den deutschen Gläubiger gelangen würden. Das wäre natürlich eine sehr schwere Vergeltungsmaßnahme, die man sich vielleicht in England doch noch sehr überlegen wird, denn im Ernstfalle ständen auch uns Gegenmaßnahmen zur Seite, die ebenfalls sehr unangenehm für England werden könnten. Ein Wirtschaftskrieg würde dann nicht zu vermeiden sein.

Unser Reichsbankpräsident hat den Vertretern der Auslandspreise in Berlin vor kurzem nochmal die ganze Notwendigkeit dieses Transferaufschubs für Deutschland gründlich klargemacht und besonders darauf hingewiesen, daß es sich bei diesen Schulden um nicht weniger als 10,3 Milliarden Reichsmark an Reparationen (Kriegsributen) handele.

Da man Deutschland nach dem Kriege seinen gesamten Besitz im Auslande fortgenommen habe, so erklärte Dr. Schacht, hätten die Forderungen des Auslandes aus derartigen Guthaben nicht mehr beglichen werden können. Deutschland bemühe sich im Gegensatz zu anderen Staaten seine Schulden ehrlich zu bezahlen. Die Voraussetzung hierfür sei allerdings, daß man zunächst von den für ein jedes Industrieland völlig unerträglichen hohen Zinssätzen heruntergehe. Wenn Deutschland wieder Auslandsschulden und Zinsen in Devisen abtragen solle, so müsse man ihm entweder eine neue Rohstoffgrundlage geben oder für seine Waren einen vermehrten Absatz in der Welt erschließen. Dr. Schacht wies schließlich noch den lächerlichen Vorwurf zurück, daß Deutschland zuviel Rohstoffe einführe. Deutschland brauche die Rohstoffe, um das gigantische Arbeitsbeschaffungswerk im Inland durchzuführen, womit es wiederum in die Lage versetzt werde, Waren auszuführen und Schuld- und Zinsbeträge an das Ausland zu zahlen. Wie auch immer die Entwicklung weitergehen werde, niemals werde es die nationalsozialistische deutsche Regierung zulassen, daß eine neue Arbeitslosigkeit entstehe, die in erheblichem Umfange auf die verfehlte Wirtschaft früherer Regierungen zurückzuführen sei. Die Welt könne Deutschland nicht einfach „abschreiben“, weil damit die gesamte Weltwirtschaft in einen Zustand völliger Zerrüttung kommen müßte und die Gefahr des Kommunismus, die die nationalsozialistische Regierung beseitigt habe, für die anderen Kulturstaaten sofort wieder heraufbeschworen werden würde.

Diese deutlichen Worte unseres Reichsbankpräsidenten werden sicher ihren Eindruck nicht verfehlen.

Wehe den Besiegten!

Am 28. Juni jährte sich zum 15. Male der Tag der Unterzeichnung des Versailler Diktates

Am 18. Januar 1919 begann die Tagung der sogenannten „Friedenskonferenz“ zu Paris. Erst am 7. Mai, nachdem sich die Feindbündestaaten endlich selbst über die Verteilung des Raubes einig geworden waren, beorderte man die deutschen Bevollmächtigten nach Versailles, um ihnen die „Friedensbedingungen“ mitzuteilen. Fünf Monate fast hatten die drei Großen der Entente: Clemenceau, Wilson und Lloyd George, um die Gestaltung der Friedensbedingungen gekämpft. Wilson, der Weltbeglückter mit seinen berücksichtigten vierzehn Punkten, und Lloyd George, der im Interesse Englands das berühmte Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent erhalten und Frankreich nicht zu stark machen wollte, waren dem „Tiger“ Clemenceau, dem glühenden Deutschenhasser, dem zwanzig Millionen Deutsche zuviel auf der Welt waren, unterlegen.

In diesen Monaten, in denen auf Frankreichs Boden mit allen Mitteln der Diplomatie um Deutschlands Sein oder Nichtsein gekämpft wurde, hatten wir Deutschen kaum Zeit, aufzuhören und hellhörig zu werden. Wir hatten zu sehr mit uns selbst zu tun. Wir mußten unsere innerpolitischen Verhältnisse ordnen. Wir hatten die Abgeordneten für die Nationalversammlung und die preußische Landesversammlung zu wählen. Wir mußten kämpfen gegen Spartakisten, Kommunisten und sonstiges Verbrecher- und Lumpengefindel, das sich um die Früchte der Revolte balgte und die Diktatur des Proletariats durchführen wollte. Schließlich mußten die „Erfolge“ der Revolution in einer neu auszuarbeitenden Reichsverfassung gesichert werden! Um all' das drehte sich der Parteien Zank und Hader in einer Zeit, in der wir es bitter nötig gehabt hätten, alle noch vorhandenen Kräfte und Energien zu sammeln, um bei Bekanntgabe der Friedensbedingungen den Feinden die Stirn bieten und mehr Rückgrat zeigen zu können. Wohl flammte die Empörung auf, als der Inhalt der 440 „Friedensartikel“ bekannt wurde, wohl überreichte der damalige deutsche Außenminister Graf Brockdorff-Rantzau Ende Mai die deutschen Gegenvorschläge, aber Clemenceau war nicht geneigt, Frankreichs Erfolge bei den vorhergehenden Verhandlungen schmälern zu lassen. Er lehnte den Vorschlag Lloyd Georges, den Vertragsentwurf der Entente auf Grund der deutschen

Gegenvorschläge umzuändern, rundweg ab, und Lloyd George fügte sich trotz besserer Erkenntnis. Am 16. Juni wurde den deutschen Bevollmächtigten das alte Exemplar der „Friedensbedingungen“ mit einigen kleinen Änderungen überreicht. Ein nach fünf Tagen ablaufendes Ultimatum war beigelegt.

Es begann der Kampf um Ablehnung oder Annahme der schmachvollen Bedingungen, die uns zu allem Raub an Land und Sachwerten auch noch die Ehre nahmen. Zwar trat die Regierung Scheidemann, die sich Anfang Mai mit der verdorrten Hand noch stark gemacht hatte, zurück, ein neues Kabinett der Sozialdemokraten und des Zentrums unter dem Vorsitz des Abgeordneten Bauer war aber sofort zur Unterzeichnung bereit. Eine Zeitlang schien es, daß sich der Standpunkt der alten Frontsoldaten, an ihrer Spitze der des greisen Feldmarschalls, durchsetzen würde: den ehrenvollen Untergang einem schmachvollen Frieden vorzuziehen. Aber die Novemberlinge, und insbesondere der Reichsminister Erzberger, hatten kein Verständnis für diese Auffassung, sie litten ja schon lange an Rückgraterweichung. Sie waren der Meinung, es sei wohl alles nicht so schlimm gemeint! Als dann auch noch der damalige erste Generalquartiermeister Groener als „Privatmann“ seine Meinung dahingehend äußerte, daß es in der gegenwärtigen Lage eine „geschichtliche Notwendigkeit“ sei, die gestellten Bedingungen anzunehmen, war es auch mit dem zeitweise aufgeflammten Widerstand einiger zentristischer und demokratischer Abgeordneter vorbei. Am 22. Juni nahm die Nationalversammlung mit 257 gegen 138 Stimmen die Unterzeichnungsvorlage an. Und dann wurde am 28. Juni im Spiegelsaal zu Versailles, der 48 Jahre vorher die Neugründung des deutschen Kaiserreiches

gesehen hatte, das Schanddiktat unterzeichnet.

Drei Monate später, im September 1919, meldete sich ein Gefreiter der Weltkriegsarmee in München als Mitglied der neugegründeten Deutschen Arbeiter-Partei an, „und erhielt einen provisorischen Mitgliedschein mit der Nummer sieben“ (Hitler, „Mein Kampf“, S. 244). Das war die Geburtsstunde der nationalsozialistischen deutschen Freiheitsbewegung. C.

Zum 28. Juni

Du deutsches Volk, so schwarz wie dieser Tag
Ist nie ein Tag für dich gewesen.
Der dich getroffen mit so hartem Schlag,
Daß du davon kaum wirst genesen.

An diesem Tag warfst du von dir die Ehre,
Als du das falsche Schandwerk unterschrieben,
Das dich, mißachtend der Geschichte Lehre,
Dem steilen Abgrund zugetrieben.

Du mußt wissen, daß die falschen Welschen
Nicht kennen Großmut noch Gerechtigkeit.
Daß ewig sie das Recht der Völker fälschen.
Die Größe Frankreichs ist der Völker Leid.

Du mußt die Bürde tragen, die dir auferlegt,
Doch wisse, deine jungen Söhne leben!
Drückt auch die Last, die unser Rücken trägt,
Wird Hoffnung immer neue Kräfte geben.

Und diese Hoffnung geht dir nie verloren,
Daß einmal alle Ketten brechen.
Mit jedem Kinde, das aus dir geboren,
Wird einst ein strenger Richter sprechen.

Alb. Rehn.

Vorsicht ist der beste Unfallchutz!

Dichtung der Arbeit

Von Dr. Gottfried Müller

Das Inhaltsgebiet der Dichtung wechselt mit dem Lebensinhalt und Erlebnisstoff der Zeitgeschichte. Die Kunstform selbst ändert sich mit dem Inhalt. Das Epos hat zum Inhalt die Heldentaten einzelner Uebermenschlichen in sagenhaftem Gewand, das Schauspiel und die Tragödie die geschichtlichen Tatsachen gewaltiger Ereignisse und seelische Probleme des Einzelhelden, der Roman umfaßt in seiner breiten und unbegrenzten Art die bürgerlichen Erlebnisse des Alltags. Die künstlich konstruierte Form der Unterhaltungslustspiele brachte die Sorgen und Beziehungen einer Gesellschaft, die durch eine künstliche Scheidewand von den wirklichen Sorgen des Lebens getrennt war. In ganz seltenen Fällen, wie in denen der Freiheitsdichter, wurden die Probleme Gegenstand der Kunst, die wirklich das ganze Volk angingen und bewegten. Vornehmlich die klassische Literatur wandte sich nur an einen kleinen Kreis der „gebildeten“ Welt und machte sich durch die Verwendung klassischer Bildungsbegriffe oft dem Volke unverständlich.

Leichtverständlich und dem Volke zugänglich waren zu allen Zeiten Volkslieder und Liebeslyrik. Heimatverbundene Dichtkunst und zarter Ausdruck des Gefühlslebens waren in einer Zeit der Ruhe und der inneren Ruhe der gegebene Inhalt der Poesie. Aber wir leben heute in harten Zeiten, die Beschaulichkeit des Landes und der kleinen Städte ist zumeist dem lärmenden Betrieb der Großstädte und kasernenartigen Arbeitsplätze gewichen. Und das private Schicksal ist stark zurückgetreten hinter die großen Ereignisse und Umbrüche der Zeit, die die ganze Nation und die Volksgemeinschaft erschüttern und umformen. Die Ereignisse des Tages wirken so stark und die Arbeit des einzelnen beeinflusst so wesentlich die Lebensführung, daß die Beschäftigung mit dem eigenen Ich, den Seelennöten und Sehnsüchten, denen sich heute nur mehr der unfreiwillige Müßiggänger hingeben kann (und dann ist dies von tiefer Tragik überschattet, daß der Betroffene nach freudigerer Abwechslung dürftet), einfach überhört wird vom rauschenden Erleben des Alltags. Man findet wenig Muße, sich der idyllischen Stimmung eines Buches hinzugeben und stellt lieber das Rundfunkgerät an, das einen mit dem wirklichen Leben verbindet.

Aus dieser Stimmung entstand die Arbeiterdichtung. Das heißt zuerst die Dichtung, die sich mit den Problemen des Arbeiters beschäftigte. Diese

zeigte zuerst die Nöte und Alltagsorgen des von der Literatur bisher ausgeschlossenen Arbeiters. Damit war schon ein Schritt getan zu unserer heutigen Dichtung, die nicht über Arbeiter, sondern von Arbeitern geschrieben ist. Der Inhalt unseres Lebens ist heute die Arbeit. Ein Deutscher, der sich freiwillig aus der Arbeitsgemeinschaft ausschließt, verliert das Anrecht auf die Zusammengehörigkeit mit seinen Volksgenossen. Da das neue Deutschland in erster Linie ein Reich der Arbeit und Ehre ist, so wird auch diesen beiden Begriffen ein gebührender Platz als Gegenstand der neuen Dichtung eingeräumt werden. Wenn heute wieder einmal die Arbeit als Hauptinhalt des deutschen Lebens angesehen wird und das Mitschaffen am Gemeinnutz des Volksganzen die vornehmste Eigenschaft ist, so ist es selbstverständlich, daß nicht nur Dichter, die sich ausschließlich einer Beschäftigung hingeben, die dem einfachen Arbeiter weitensfremd ist, den arbeitenden Menschen in den Mittelpunkt der Dichtung setzen, sondern daß der Arbeitsmensch, der selbst das Erlebnis, das aus seiner Hände Schaffen strömt, in Dichtung umformt. So hat uns bereits das Ruhrgebiet, jene fruchtbare Erde deutschen Schaffensgeistes, Dichter geschenkt, die als Kumpel mitten im Arbeitsprozeß stehen. Der bedeutendste ist Heinrich Veresch, der in seinem Buch „Mensch im Eisen“ Gesänge an Volk und Werk bringt, in „Stern und Amboss“ Arbeiterlieder singt und in seinen „Hammerklängen“, einem Roman von Menschen und Maschinen, seine eigene Geschichte als Kesselschmied erzählt. Karl Bröger singt in „Der blühende Hammer“ von der Fruchtbarkeit der Arbeit und stellte in einer Gedichtsammlung „Jüngste Arbeiterdichtung“ eine Uebersicht über das Schaffen dieses neuesten und zukunftsreichsten Kunstzweiges. In dem Roman „Der Held im Schatten“ wird der Werdegang eines Arbeiters, der sich mühsam hinaufarbeitet, geschildert. Gerrit Engelke erfährt im „Rhythmus des neuen Europa“ die Bedeutung der Wertarbeit für das gesamte Leben. Dichterisch von überragender Persönlichkeit sind Max Barthel, der einen Gedichtband „Ueberfluß des Herzens“, „Arbeiterseele“, „Freiheit“, und die Romane „Der Putz“, „Der Mensch am Kreuz“ und „Spiel mit der Puppe“ herausgegeben hat, und Hermann Claudius, der in seinen Gedichten den Rhythmus der Maschine schwingen läßt. Der Dozent am Institut für Sozialforschung, Hans Mühl, gab in dem Buch „Das proletarische Schicksal“ einen Querschnitt durch die gesamte Arbeiterdichtung unserer Tage. Wir sehen, daß Kräfte des Volkstums bereits am Werke sind, eine ganz neue Epoche der Dichtung heraufzubeschwören, die dem Erleben unserer Tage entspricht und den schaffenden Volksgenossen in den Mittelpunkt der Kunst stellt.

Jugend an die Front!

Sie soll den deutschen Warenexport wieder aufbauen

Die seit Jahresfrist wahrzunehmende wirtschaftliche Besserung in fast allen Ländern, die sich aber in Deutschland infolge der nationalsozialistischen Wirtschaftsinitiative am deutlichsten und am umfangreichsten ausprägt, scheint auf Hemmungen und Hindernisse stoßen zu wollen.

Die Gefahr geht von der Rohstoffversorgung der rohstoffarmen Industrieländer aus, so vor allem von Deutschland, Italien, Japan usw. Die Rohstoffländer, in der Hauptsache überseeische Gebiete, die englischen und holländischen Kolonien, Amerika und die südamerikanischen Staaten, ertrinken und verarmen im Ueberfluß an Rohstoffen, in unverkäuflichem Kupfer, nicht absehbare Baumwolle und an Weizen, den man nicht unterzubringen vermag. Sie warten darauf, daß die europäischen Industrieländer laufen und so die nun schon seit Jahren dauernde Rohstoffkrise lösen. Die Industrieländer haben zwar infolge der Wirtschaftsbelebung gegenwärtig weit größeren Rohstoffbedarf als in den letzten Jahren. Aber sie haben keine Devisen, um diesen zusätzlichen Rohstoff zu bezahlen. Wenn Deutschland im Jahre 1934 auch nur die Menge an Rohstoff verarbeiten wollte wie im Jahre 1931, das bereits ein fürchterliches Krisenjahr war, dann müßte es tausend Millionen Reichsmark — eine Milliarde Reichsmark zur Bezahlung dieses Mehrverbrauchs an Rohstoffen aufbringen. Unsere Warenausfuhr wirkt aber derartige Ueberflüsse nicht ab. Einerseits durch das Steigen der Rohstoffpreise infolge der Belebung der Weltwirtschaft, andererseits durch den Mehrbedarf an Rohstoffen und den zurückgegangenen Fertigwarenexport ist die sogenannte Rohstoffklemme entstanden, die allenthalben in diesen Tagen die Lage beherrscht. Die verantwortlichen Staatsmänner werden in den nächsten Wochen und Monaten Mittel finden, um die Schwierigkeiten zu überbrücken. Aber es wird sich vorerst nur um Notlösungen handeln können. Die wirkliche Lösung kann nur darin bestehen, daß Deutschland seinen Rohstoffbedarf mit deutscher Arbeit, mit Fertigwaren bezahlt. — Dahin muß die Bemühung gehen, um die Endlösung zu finden.

Diese Endlösung ist nicht nur materielles Gebiet, das durch Rohstoff bestimmt wird. Es handelt sich hier vielmehr um weitgreifende geistige Fragen, zu guter Letzt um eine Aufgabe, deren Lösung der Geistigkeit unserer Jugend vorbehalten ist.

Die gegenwärtigen weltwirtschaftlichen Verschiebungen sind durchaus liberalistisch orientiert, auf den bloßen Kaufmann und den bloßen Handel, auf internationale Finanztransaktionen und einen internationalen Finanzkapitalismus, aber nicht auf die Völker, die Massen und die Arbeit abgestellt. Das Gemeinsame in der Wirtschaft aller Völker, die Existenz der Wirtschaft und der Wohlstand und der Reichtum der breiten Massen, wird überlagert durch den Gewinn der einzelnen und durch spekulatives Interesse. Sonst wäre es nicht möglich, daß ein Volk wie das deutsche, das in seiner Qualitätsarbeit, in seinem Fleiß und in seinem Können über ungeheure Milliardenwerte verfügt,

jetzt wieder einmal um die Befriedigung seines Rohstoffhungers kämpfen muß, wobei es nur um geringere Werte, schließlich um ein paar hundert Millionen Reichsmark geht. An Stelle des spekulativen Verkehrs mit Waren, an Stelle des internationalen Finanzkapitals und der liberalistischen Konstruktion einer Weltwirtschaft, die heute den Warenaustausch beherrschen, müssen die Nationen selbst treten. Der Austausch muß nach dem Grundsatz Arbeit gegen Arbeit erfolgen.

Warum ist es gerade die Jugend, die berufen ist, hier im wahrsten Sinne des Wortes eine neue Welt zu schaffen? Deutschlands Vorkriegsexport beruhte nicht zuletzt auf seinen Menschen, die in aller Welt, von den Sandwüsten Afrikas bis zu den kanadischen Schneefeldern, für die Arbeit der Heimat warben. Nicht nur der eigentliche Kaufmann in Uebersee, nein, auch der Gelehrte, der Techniker, der Arbeiter und nicht zuletzt der kolonisierende Bauer waren Propagandisten des deutschen Warenexports.

Der Krieg hat hier vieles geändert. Unsere Kriegsgegner haben unsere Volksgenossen in Uebersee enteignet, in die Konzentrationslager gesteckt und schließlich arm nach Deutschland abgeschoben. So wurden der Handelsapparat und die geistige Werbung des deutschen Warenexports zerschlagen. Bis jetzt ist er nicht wieder aufgebaut worden. Das ist mit der wichtigste Grund für die angesochtene Stellung Deutschlands als Exporteur. — Das Weimarer System hatte nicht die innere Kraft, aus dem Volke heraus Sendboten für die Arbeit der Heimat draußen im Auslande erstehen zu lassen. Mit der Ordnung in der Heimat hat der Nationalsozialismus erst neue Kraftquellen geschaffen. Diese können nur und dürfen nur in der Jugend liegen. Heute verfügen wir in unserer Jugend wieder über eine Generation, die den Aufbau draußen nicht nur leisten will, sondern infolge ihrer inneren Verfassung und der vom Nationalsozialismus ausgehenden Kraft-

ströme auch leisten kann. Das „Wie“ ist eine Frage der neuen Regelung unserer weltwirtschaftlichen Beziehungen, die durch Deutschland in Fluß gebracht worden sind. Ob wir die alten Vorkriegswege gehen können, ist zweifelhaft. Entscheidend ist, daß wir Wege gehen wollen, aufbauen wollen. Die aufbauende Jugend ist das große Aktivum, das Deutschland für den Aufbau seiner Warenausfuhr einzusetzen hat.

Und die nationalsozialistische Jugend in Deutschland führt damit eine große geschichtliche Mission durch. Mit der Neuordnung nach diesen Gesichtspunkten stellt sie die Welt auf ein anderes Fundament, löst sie die Rohstoffkrise, die uns nun zwanzig Jahre lang nicht mehr zur Ruhe kommen läßt; und sie macht schließlich dem menschenunwürdigen Zustand ein Ende, daß zum Beispiel der nordamerikanische Baumwollpflücker hungern muß, weil er seine Ware nicht verkaufen kann, und daß in Europa Millionen ebenfalls hungern und in Lumpen laufen, weil sie die amerikanische Baumwolle nicht kaufen können, obwohl diese so billig ist, daß sie ihren Produzenten nicht mehr ernährt.

Der nationalsozialistische Staat wird mit dem Unfug, körperliche Tätigkeit zu mißachten, brechen. Er wird grundsätzlich den einzelnen Menschen nicht nach der Art seiner Arbeit, sondern nach Form und Güte der Leistung bewerten.

Adolf Hitler

Gesundheit ist das höchste Gut — Vor Unfall sei stets auf der Hut!

Der Einfluß der klimatischen Änderung Nordeuropas auf unsere Heimat

Von Oskar Seidlamp

Unsere verhältnismäßig milden, vor allem schneearmen Winter der letzten beiden Jahrzehnte führt man gerne auf den Einfluß der Wärmeentwicklung der Städte und industriellen Werke zurück. Glaubwürdige Ueberlieferungen berichten von starken Schneefällen, von häufig den ganzen Winter anhaltender strenger Kälte. Es steht zweifellos fest, daß die Temperaturen in den Städten und Industriehöfen bei schwacher Luftbewegung um durchschnittlich zwei Grad Celsius höher liegen als in der Umgebung. Trotzdem kann diese Wärmeausstrahlung nicht als die Ursache angesehen werden, die Bedingungen für größere Schneefälle oder längere Kälteperioden aufzuheben. Merkwürdigerweise werden uns auch aus dem östlichen Deutschland, Polen, England, Skandinavien, ja selbst aus Grönland mildere Winter als die früheren Jahrzehnte gemeldet. Ein langsamer, aber ständiger Rückgang der Alpen- und Grönlandgletscher wird beobachtet. Also scheint sich eine klimatische Veränderung des nordeuropäischen Kontinents und der anschließenden Gewässer mit dem vorläufigen Endspiel zumindest winterlicher Erwärmung zu vollziehen. Ob die Ursache der Golfstrom allein ist, ob Veränderungen auf der Sonne dabei eine Rolle spielen, oder ob innere Erdvorgänge maßgebend sind, konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Sicher ist nur bei diesen meteorologischen Vorgängen die Auswirkung der Einwirkung von Städten und Industrien. Der schwedische Meteorologe S a n d s t r ö m glaubte an Hand einer im Sommer 1933 im Golfstrom gemessenen Temperatur von 2 Grad Celsius weniger als normal einen strengen Winter vorherzagen zu können. Anormal niedrige Kältegrade sind im Winter 1933 bis 1934 in Schweden überhaupt nicht eingetreten. Selbstverständlich würde eine vollkommene Ablenkung der Stromrichtung des Golfstroms oder eine radikale Temperaturabnahme desselben uns eisse Winter bringen.

Eine beinahe hinreichende Erklärung für die Erwärmung der Nordländer kann die in großen Höhen nach Norden fließende subtropische Warmluft sein. Luftströmungen haben ihre Bedingungen in Luftdruckgegensätzen. Der Wetterbeobachter unterscheidet Hoch- und Tiefdruckgebiete, kurz Hochs und Tiefs genannt. Mit der Tatsache, daß in einem Hoch klares und trockenes, in einem Tief trübes, zu Niederschlag neigendes Wetter vorherrscht, wollen wir uns ohne nähere Erklärung abfinden. Die Luft strömt vom Hoch zum Tief und

zwar nicht gradlinig, sondern umkreist den Kern des Tiefs in umgekehrter Richtung des Uhrzeigers. Da nördlich von uns die allgemeine Bewegungsrichtung der Tiefs die west-nordöstliche ist, erklärt sich die oft monatelang andauernde Westwindwetterlage. Im Winter werden die Tiefs infolge der im hohen Norden liegenden schweren Kaltluft häufig nach Süden abgedrängt. Nordöstliche Kaltluft wird dann, wenn zwischen Norden und Süden große Luftdruckunterschiede vorliegen, mit großer Geschwindigkeit über unsere Heimat bis weit nach Italien und Spanien verfrachtet. Die bei dem Zusammentreffen der nördlichen Kalt- und südlichen Warmluft auftretenden Niederschläge gehen nur dann als Schnee nieder, wenn die Kaltluft nicht über 0 Grad Celsius ansteigt. In höheren Erddrücken wird Schnee fallen; am Niederrhein genügen in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren die Temperaturen der Kaltluft nur noch selten, Niederschläge als Schnee bei Frost zu bringen. Erst bei völligem Durchsetzen eines nördlichen oder östlichen Hochs kommt es bei uns nach Aufklärung zu tieferen Kältegraden. Eine in früheren Jahren übliche Wettererscheinung war ein nach längerer trockener Frostperiode auftretender oft reichlicher Schneefall. Die Schneefälle wurden durch die Annäherung und den Einfluß eines westlichen Tiefs im Zusammentreffen mit der bei uns liegenden Kaltluft hervorgerufen. Heute ist die Intensität der subtropischen Warmluft in großen Höhen so stark, daß der Niederschlag selbst bei —2 bis —3 Grad Celsius als Regen fällt oder als Nebel in Erscheinung tritt. Selbstverständlich waren auch in früheren schneereichen Jahren subtropische Luftströmungen bei der Wettergestaltung wirksam; nur ihre außer kurzen Unterbrechungen vorhandene Beständigkeit ruft in klimatischer Beziehung Veränderungen hervor. Arktische Luftmassen pflegen erfahrungsgemäß im April und Mitte Mai mit ziemlicher Regelmäßigkeit nach Süden vorzustoßen. Sie bringen uns das bekannte Aprilwetter und im Mai die gefürchteten Nachtfrost. Von Jahr zu Jahr ist die Auswirkung der nördlichen Strömung schwächer geworden. Schneefälle im April sowie Nachtfrost im Mai sind in den letzten Jahren am Niederrhein kaum aufgetreten. An und für sich sind Temperaturschwankungen, die sich über Jahrzehnte erstrecken, nichts Neues. Man hat auch in früheren Jahrhunderten Perioden milder Winter und Sommer beobachtet. Wie lange die jetzige Erwärmung andauert, kann nicht festgestellt werden. Viele Meteorologen glauben Temperaturanstieg und -abnahme innerhalb dreißig Jahren feststellen zu können. Von einem abschließenden Ergebnis der Untersuchungen kann jedenfalls bis heute noch nicht die Rede sein. Die Wiederholung der gleichen Witterung alle hundert Jahre ist nur ein Glaube, selten eine Tatsache. Die Beschreibung und Erklärung der einzelnen Wettervariationen im Sommer unter Einfluß der klimatischen Veränderung würde zu weit führen.

Stille Winkel am Niederrhein



Familiengruft auf Schloß Bloemersheim
Aufnahme: Tagge, Fotofreunde A. Th.-H.



Ein Ausflugsort am Niederrhein,
Schloß Bloemersheim
Aufnahme: B. Hafkemeyer, Fotofreunde A. Th.-H.



Bild rechts: Marienturm am Teich von Haus Leysenburg
Aufnahme: Tagge, Fotofreunde A. Th.-H.

Neuanschaffungsliste der Bücherei Nr. 1/1934

(Aus schneiden und dem Katalog beilegen!)

Romane und Erzählungen

Ammerß-Rüller: Der Apfel und Eva, B 5219.
Bauer: Das Feld der Ehre, B 5255.
Berend: Fräulein Betty, die Witwe, B 5253.
Berend: Das Gastspiel, B 5233.
Bochow: Soldaten ohne Befehl, B 5231.
Brantlacht: Einjaat, B 5213.
Brod: Eine Liebe zweiten Ranges, B 4614.
Brod: Stefan Rott, oder das Jahr der Entscheidung, B 5250.
Bruun: Van Zantens törichte Liebe, B 5257.
Diers: Freiheit und Brot, B 5218.
Diers: Die Patienten des Dr. Ungemach, B 5237.
Diers: Die fünf Stiftsfräulein, B 5239.
Diers: Die große Verführung, B 5238.
Dittmer: Spiel mit Wolken und Winden, B 5265.
Fendrich: Was ist des Deutschen Vaterland? B 5247.
Fischer-Stodern: Nur ein Österreicher, B 5267.
Frank: Von drei Millionen „Drei“, B 5254.
Frenssen: Meino, der Prahler, B 5214.
Funt: Tor, Tommy! B 5266.
Funte: Schwarzweißrot über Ostafrika, B 5220.
Geißler: Der liebe Augustin, B 5216.
Grieße: Das Dorf der Mädchen, B 5268.
Grabein: Du mein Jena, B 5224.
Grabenhorst: Merve, B 5249.
Haas: Egerländer, B 5274.
Habina: Das andere Reich, B 5280.
Heinze-Hoferichter: Der heilige Berg, B 5227.
Heinze-Hoferichter: Jna Bergshöft, B 5210.
Höder, Paul Oskar: Bettina auf der Schaukel, B 5284.
Hohlbaum: Die Amouren des Magister Döberlein, B 5248.
Hergesheimer: Bergblut, B 5234.
Hergesheimer: Die drei schwarzen Pennys, B 5235.
Hohst: Die Torheit einer Liebe, B 5244.
Kapherr: Rotwolf, B 5259.
Keller, Paul: Die vier Einsiedler, B 5242.
Keller, Paul: Michel, der Rächer, B 5243.
Kiß: Das gläserne Meer, B 5245.
Köhne: Erbhof Dufendopp, B 5264.
Korch: Die Goldglaur, B 5263.
Krasnow: In der mandschurischen Einöde, B 5241.
Krasnow: Der weiße Kittel, B 5240.
Kraze: Garba, B 3649.
Küfelhans: Armer Teufel, B 5262.
Küfel: Und Töchter werden Mütter, B 5236.
Küntel: Anna Leun, B 5286.
Kusleb: Haus der Genesung, B 5260.
Lewiss: Die Benzinstation, B 3115.
Linke: Ein Jahr rollt übers Gebirg, B 5285.
Michel: Die Heimkehr der Maria Volker, B 5232.
Moederl: Der Feuerkaplan, B 5246.
Molo, Walter von: Polunder in Polen, B 5278.
Müller-Partenkirchen: Schön ist's auf der Welt, B 5277.
Muschler: Komödie des Lebens, B 5282.
Muschler: Die Tänzerin Jehudi, B 5276.
De Nora: Nazi Semmelbachers Hochzeitsreise, B 5252.
Nup: Stadtväter, eine Korruptionsgeschichte, B 5217.
Ompteda: Maria da Giza, B 5270.
Ompteda: Die Sünde, Geschichte eines Offiziers, B 5271.
Presser: Eine tüchtige Kraft, B 5283.
Robatids: Die gemordete Seele, B 5212.
Röse: Drohnen, B 5273.
Röse: Heideeschulmeister Uwe Karsten, B 160/2.
Rust: Der Schlüssel zu allen Türen, B 5226.

Sakharow: Nina Grigorewna, B 4898.
Salburg: Deutsch zu Deutsch, B 5221.
Salburg: Die Nonnen von St. Hildegunden, B 5258.
Salburg: Sohn zweier Rassen, B 5275.
Salburg: Susa-Susanne, ein Lebensbild aus Böhmen, B 5279.
Salburg: Die Tochter des Jesuiten, B 5256.
Schaumann: Sieben Frauen, B 5229.
Schaumann: Yves, B 5230.
Scheff: Die verlorene Nacht, B 5281.
Seidel: Der Weg ohne Wahl, B 5225.
Sergau: Venus und Maria, B 5269.
Stehr: Die Nachkommen, B 5228.
Stodhausen: Eine Stunde vor Tag, B 5215.
Tremel-Eggert: Barb, B 5261.
Urbanitzki: Karin und die Welt der Männer, B 5251.
Vegejad: Das freisende Haus, B 5222.
Vollmer: Die Ziege Sonja, B 5211.
Zahn: Der Führer Maria Risch, B 5272.
Zapp: Was ist Liebe? B 5223.

Historische Romane

Bade: Die SA. erobert Berlin, H 679.
Bäte: Der Friede, H 691.
Bloem: Heiliger Frühling, H 675.
Brehm: Das war das Ende, H 677.
Brehm: Weder Kaiser noch König, H 678.
Burg: Der Löwe aus Mitternacht, H 682.
Diehl: Ahasver, H 681.
Edstein: Pia, H 680.
Emler: Oberchlesien in Not, H 687.
Gmelin: Das neue Reich, H 676.
Huna: Bartholomäusnacht, H 684.
Hohlbaum: König Rolf, H 674.
Janetschek: Im Auftrag der Jarin, H 688.
Jelusch: Cromwell, H 683.
Lienhard: Der Raub Straßburgs, H 31/2.
Mayer: Deutscher im Osten, H 685.
Ompteda: Die schöne Gräfin Cosel, H 686.
Sander: Pioniere, H 673.
Spunda: Griechisches Abenteuer, H 690.
Stegemann: Die letzten Tage des Marschalls von Sachsen, H 692.

Abenteuer- und Kriminalromane

Bruun: Der Ring, R 469.
Dominik: Befehl aus dem Dunkel, R 405.
Dominik: Der Wettflug der Nationen, R 92/2.
Fletcher: Schatten über Nicholas, R 468.
Green: B. R. siegt! R 470.
Hanstein: Mond-Nat I, R 467.
Hanstein: Das Rätsel der Druentopfsinsel, R 93/2.
London: Meuterei auf der Esinore, R 29.
Ludner: Mein Freund Zuli-Bumm, R 91/2.
Mader: Nach den Mondbergen, R 94/2.
Mah: Der blaurote Methusalem, R 471.
Wallace: Cucumak, R 465.

Geschichte

Barth v. Wehrenalp: Deutschland greift über den Äquator, G 848.
Czech-Jochberg: Vom 30. Januar bis zum 21. März, G 46/3.
Edschmid: Das Südreich, G 844.
Edschmid: Der Friedensvertrag in 101 Forderungen, G 843.
Galsra: Deutsche unter Fremdherrschaft, 2 Bände, G 845/46.
Goes: Kimmel, G 880/2.

Grote: Das Schicksalsbuch des deutschen Volkes, G 867/2.
Jünger: Hier spricht der Feind, G 875/2.
Kohde: Von Riga bis Lützen, G 849.
Kraner: Großdeutschland unterm Hakenkreuz, G 851.
Krebs: Deutsche Zeitenwende, G 47/3.
Maß: Deutsche Wehr in Vergangenheit und Gegenwart, S 262.
Mayer: Tausend Jahre Seefahrt, G 873/2.
Red: Oldoway, die Schlucht des Urmenschen, G 872/2.
Reventlow: Politische Vorgeschichte des großen Krieges, G 879/2.
Stampfuß: Rheinische Vorzeit, G 842.

Reisebeschreibungen

Angebauer: Mit der Kletterkiste ins Alpenland, G 847.
Bertram: Der Flug in die Hölle, G 878/2.
Kleinschmidt: Meine Wander- und Pilgerjahre in Spanien, G 850.
Leiß: Durchs Land der tausend Inseln, G 877/2.
Meyers Reiseführer: Deutsche Ostseeküste, G 96.
Trenker: Berge und Heimat, G 874/2.

Politik und Wirtschaft

Buchner: Die goldene Internationale, S 260.
Feder: Die Juden, S 264.
Hesse: Miliz, S 305/2.
Leers: 14 Jahre Judenrepublik, 2 Bände, G 881—82/2.
Meister: Die Presse als Machtmittel Judas, S 263.
Meister: Nationalsozialismus in Staat, Gemeinde und Wirtschaft, G 48/3.
Derjen: Geschäfte mit dem Tod, S 259.
Rudolf: Nationalsozialismus und Rasse, S 261.
Schaffner: Die Prebige der Marienburg, P 242.
Winnig: Der zweite Weg, K 482.
Zarnow: Gefesselte Justiz, Band 2, S 304/2.

Biographien und persönliche Erlebnisse

Bertold: Von Front zu Front, K 483.
Cornelissen: Minen und Menschen, K 487.
Felder: Aus meinem Leben, K 491.
Fritsch: Im Kampf mit Schmugglern, K 486.
Fürbringer: Marm! Tauchen! K 481.
Funt: Drei Jahre unter Hammer und Sichel, K 467/2.
Gosdovic: Am Col di Lana, K 490.
Kippnd: Zwölf Jahre politisch verbannt als Pelzjäger in Sibiriens Urwald, K 492.
Lunz: D. G. P. U., K 488.
Lieber-Wenkla: Elsa Brandström—Danf, K 466/2.
Plüschow, Z.: Günther Plüschow, K 465/2.
Purzelbaum: Neuer Wiß vom alten Friß, K 493.
Wilamowit-Möllendorff: Carin Göring, K 489.
Wittel: Durchbruch anno achtzehn, K 484.
Wittel: Zehn Jahre unbekannter SA-Mann, K 485.

Natur und Technik

Fehjen: Die Röhre, ihre Arbeitsweise und Verwendung, N 1065.
Hohm: Wir fliegen mit unserm selbstgebauten Segelflugzeug, N 482/2.
Kappelmayer: Das neue Radio-Bastelbuch und Rundfunk-Praktikum, N 1066.
Keller: Praktikum für Rundfunk-Störbefreiung, N 1067.
Klein: Selbstbau von Lautsprechern, N 1068.
Klein: Transformatoren und Drosseln, N 1064.
Klein: Ein ganz billiger Zweiröhren-Rekempfänger, N 1070.
Möller: Photozelle und Glühlampe, N 1076.
Rosloten: Ziviler Luftschutz, N 478/2.

Schwandt: Der Gleichstrom-Anschluß, N 1071.
 Spohr: Wie beginnt man familiengeschichtliche Forschungen? N 475/2.
 Stemmler: Rassenpflege im völkischen Staat, N 475/2.
 Stamer: Gleit- und Segelflug-Schulung, N 481/2.
 Stamer: Handbuch für den Jung-Segelflieger, N 480/2.
 Thomjen: Sportflieger-Ausbildung, N 479/2.
 Wenzel: Deutsche Heil- und Wildpflanzen, N 1077.
 Wigand: Der fadingsfreie Sechsköhren-Bandfilter-Superhet, N 1075.
 Windelmann: Detektor-Fernempfänger, N 1078.
 Windelmann: Neue Kurzwellen-Empfänger, N 1074.
 Windelmann: Universal-Schaltungsbuch, N 1069.
 Windelmann: Das neue Universal-Schaltungsbuch, N 1063.
 Windelmann: Drei- und Vierköhren-Volksempfänger für Batteriebetrieb, N 1072.

Windelmann: Zwölf ausgewählte moderne Bandfilter-Empfänger und Vorjahrgerate, N 1073.
 Wirth und Muntz: Die Gefahren der Luft und ihre Bekämpfung, N 477/2.
Jugendbüchlein
 Vaudissin: Die Familie Boz, J 1350.
 Clement: Junter Wolf, J 793/2.
 Clement: Komteß Vally, J 795/2.
 Dreßler: Jürgen fliegt nach Afrika, J 1348.
 Eberlein: Der Seebär, J 797/2.
 Ede: In Sekunda und Prima, J 798/2.
 Ehrencron-Ridde: Die Unzertrennlichen, J 1349.
 Elkan: Evas große Fahrt, J 796/2.
 Fanderl: HZ. marschiert, J 790/2.
 Felde: Villa Viberheim, J 1346.
 Grabein: In Tropenglut und Urwaldnacht, J 1344.
 Gurlitt: Der Schiffsjunge der Emden, J 1341.
 Hanstein: Vom Segelschiffsjungen zum Lloydkapitän, J 369/2.

Kleinschmidt: Im Forsthaufe Falkenhorst, zwei Bände, J 791/92/2.
 Mader: Im Weltenmeer verirrt, J 1353.
 Marvat: Die Kinder des Neuwalbes, J 1354.
 Pfeiffer: Heiß war der Tag, J 789/2.
 Reid: Die Skalpjäger, J 1342.
 Richter: Der Rheinjunge, J 1352.
 Sapper: Ohne den Vater, J 1351.
 Schelper: Sport-Hanji, J 1347.
 Treller: Der Letzte vom Admiral, J 1345.
 Walbeher-Hark: Die Sportkur, J 794/2.
 Zirwas: Deutsche Fliegerei, J 788/2.
Verschiedenes
 Das kluge Alphabet, zwei Bände, A 97—98.
 Lustige Blätter, Z 26/31.
 Euringer: Deutsche Passion, L 279.
 Euringer: Deutsche Welt, Seite 7—12 Jahrgang 1933, II Z 21/33.
 Wolff: Nissalide, L 278.
 Wolff: Der Landsknecht von Cochem, L 277.

Die „Dicke Bertha“

Von Dipl.-Ing. Max Hübner

Am 7. August 1914 war die belgische Festung Lüttich durch einen kühnen Handstreich in deutsche Hände gefallen. So groß dieser Erfolg auch war, der Einmarsch nach Belgien konnte sich nicht ungestört entwickeln, denn noch waren die Forts dieser Feste in feindlicher Hand. In ihnen fühlten sich die Belgier sicher. Waren sie doch nach den neuesten Grundsätzen der Festungsbaukunst errichtet, kein Geschütz, so glaubte man, könnte nach dem damaligen Stande der artilleristischen Wissenschaft ihre Panzerturme zertrümmern. Nur langdauernde Belagerung schien Aussicht auf Erfolg zu haben. Gerade das aber mußte vermieden werden. Der geniale Plan Schlieffens, den linken Flügel der französischen Armee zu überrennen, hatte nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn alle Hindernisse, die dem Vormarsch unserer Truppen durch Belgien hinderlich waren, auf raschestem Wege beseitigt wurden. — Was also war zu tun? Wie konnte diese schier unüberwindliche Feste, die sich drohend dem deutschen Heer entgegenstellte, beseitigt werden?



Bild 1: Der 42-Zentimeter-Mörser („Dicke Bertha“)

Nun, der deutsche Generalstab hatte vorgesorgt. Ihm war natürlich der Ausbau der Feste Lüttich schon vor dem Kriege nicht unbekannt geblieben. Er war sich darüber klar, daß diesem Bollwerk eine Waffe entgegengestellt werden mußte, die imstande war, die Panzer zu zertrümmern. Der Wettlauf zwischen Verteidigungs- und Angriffswaffe mußte wieder zugunsten der letzteren entschieden werden. Und so gab der Generalstab dem Kriegsministerium die Anweisung, für ein Geschütz zu sorgen, das auch die stärksten Betonwiderstände zusammenzuschleichen in der Lage war. Die dem Kriegsministerium unterstellte Artillerie-Prüfungskommission war hierfür zuständig, legte die Bedingung, denen ein solches Geschütz genügen mußte, fest, und die Spezialisten der Firma Krupp unter ihrem Chefkonstrukteur Hausenberger setzten sich ans Reißbrett, um den Auftrag auszuführen. So entstand der erste 42-Zentimeter-Mörser. Ein Geschütz, das imstande war, die stärksten Befestigungen in Grund und Boden zu schleichen. Und doch wurde es vom Generalstab als nicht recht geeignet befunden. Warum? Nun, weil es zu schwerfällig war. Rollbahngleise mußten bis zur vorgesehenen Stellung gebaut werden, um das Ungeheuer heranzufahren, eine gewaltige Betonbettung war herzustellen, die das Geschütz aufnehmen sollte. Es hätte wochenlangere Arbeit bedurft, bis der Mörser schußfertig war. So lange aber konnte das vorwärtstürmende Heer nicht warten. Wieder wurde gerechnet und konstruiert, verworfen und für gut befunden, und so entstand jenes Geschütz, das unter dem Spitznamen die „Dicke Bertha“ bald bei allen deutschen Soldaten bekannt war und der Schrecken der feindlichen Festungsbesatzungen wurde. Jenes Geschütz, das hervorragenden, wenn nicht ausschlaggebenden Anteil hatte an dem schnellen Fall der Forts von Lüttich und der anderen Festungen, die unseren Vormarsch unmöglich machen sollten, wie Namur, Maubeuge, Antwerpen.

Die deutsche Kriegstechnik, die noch nie versagte, die allen Anforderungen, die man an sie stellte, gerecht geworden war, hatte wieder eine Meisterleistung vollbracht. Sie hatte es fertiggebracht, ein Geschütz zu schaffen, das, obwohl es imstande war, sechzehn Zentner schwere Geschosse über neun Kilometer weit zu schleudern, so beweglich war, daß es den Truppen auf normalen Landstrassen folgen und in kürzester Zeit aufgebaut werden konnte. Tatsächlich waren es nämlich nicht das große Kaliber von 42 Zentimeter oder die eigentlich recht bescheidene Schußweite

von 9300 Meter, die das Geschütz so bemerkenswert machten, sondern seine leichte Beweglichkeit. Es ist nun sicherlich sehr reizvoll, nicht nur für den Fachmann, sondern auch für den Laien, etwas über die Konstruktion dieses Geschützes zu hören, das diese Leistung ermöglichte.

Grundsätzlich war bei dem Entwurf des Geschützes zu beachten, daß eine Zerlegung in einzelne Teile während des Transportes, die wegen des riesigen Gewichtes unvermeidbar war, nicht zu weit getrieben wurde, und daß diese Teile von der Geschützmannschaft mit einfachen Hilfsmitteln zum Ganzen zusammengefügt werden konnten. Der 42-Zentimeter-Mörser glied in seinem grundsätzlichen Aufbau den anderen Mörsern der schweren Artillerie (Bild 1). Das Rohr ruhte in der sogenannten Wiege, auf deren Gleitbahn es nach dem Schusse zurückglitt, deren Glycerin-Bremszylinder den Rückstoß auffingen, während gewaltige Luftvorholer das Rohr nach Beendigung des Rücklaufs wieder in seine ursprüngliche Lage zurückbrachten. Die Wiege ihrerseits war in der Radlafette gelagert. Die Möglichkeit, diese drei wichtigsten Teile des



Bild 3: Die Zugmaschine der Fahrzeuge in Fahrt

Geschützes, nämlich Rohr, Wiege und Lafette, auf der Landstrasse zu transportieren, stand und fiel nun mit der Frage, ob es möglich war, sie so leicht zu halten, daß sie einzeln ein Gewicht von höchstens zwanzig Tonnen nicht überschritten. Sie ist gelöst worden. Man mußte sich allerdings damit begnügen, dem Rohre eine verhältnismäßig kurze Länge von nur fünf Meter zu geben, wodurch die oben erwähnte verhältnismäßig geringe Schußweite von etwas über neun Kilometer erreicht werden konnte. Diese wurde aber als ausreichend erachtet. Mit dem Wagen, auf dem das Rohr transportiert wurde, wog dieses Fahrzeug etwa neunzehn Tonnen. Lafette und Wiege in einem Stück zu befördern, wie etwa beim 21-Zentimeter-Mörser, war nicht möglich. Sie mußten getrennt werden. Damit war das Geschütz zunächst in drei Teile zerlegt. Jetzt tauchte aber noch eine neue Schwierigkeit auf. Wie sollte man, wenn diese Teile, deren Gewicht vierzig Tonnen überschritt, zusammengebaut waren, dem Geschütz die notwendige Richtung zum Ziel geben? Man konnte es doch nicht einfach wie ein Feldgeschütz durch Anheben des Lafettenschwanzes und Schwenken auf den beiden Rädern in die gewünschte Lage bringen. Hier fand man einen genialen Ausweg: als Schwentvorrichtung wurde der Sporn benutzt. Dieser erfüllte hier also nicht nur die Aufgabe, die Lafette an einem Zurückdrutschen nach dem Schusse zu verhindern, sondern er war gleichzeitig Schwentvorrichtung. Der Sporn wurde demnach als Kreissegment ausgebildet, das einen Zahntranz trug. In diesen Zahntranz griff ein an der Lafette drehbar befestigtes Ritzel ein, durch dessen Drehung das Schwenken des Lafettenschwanzes auf dem Sporn ermöglicht wurde. Man mußte sich, um die Abmessungen dieses Sporns nicht zu groß werden zu lassen, mit einem verhältnismäßig kleinen Schwentungswinkel begnügen, er betrug im ganzen den zehnten Teil eines Kreises, nämlich sechsunddreißig Grad, nach jeder Seite also achtzehn Grad. Dies wurde als ausreichend erachtet, da ja zunächst nur die Bekämpfung von bestimmten, festen Zielen ins Auge gefaßt war, die grobe Richtung aber schon beim Einbau des Geschützes berücksichtigt werden konnte. Das Gewicht des Spornes war so gering gehalten, daß es mit der Wiege zusammen zu einem Fahrzeug vereinigt werden konnte. Das eigentliche Geschütz war also für den Marsch in drei Fahrzeuge aufgeteilt.

Die leichte Beweglichkeit des Geschützes allein wäre aber illusorisch gewesen, wenn man eine Betonbettung gebraucht hätte, deren Herstellung und Abbindezeit Wochen erfordert hätte. Verzichtete konnte man aber auf die Bettung nicht. Das Gewicht des zusammengebauten Geschützes und der Druck auf die Unterlage beim Schusse waren zu gewaltig, als daß sie von normal gewachsenem Boden hätten aufgenommen werden können. Man baute also eine mitführbare Bettung aus starken, vielfach vernieteten Stahlblechen. Sie hatte U-förmige Gestalt. Der Teil dieser Bettung, auf dem die Räder der Lafette ruhten, war vom eigentlichen Bettungskörper durch eine Fuge abgetrennt und durch im Innern des Bettungsgehäuses untergebrachte federnde Materialien elastisch gehalten. Für diese Bettung war ein Sonderfahrzeug erforderlich. Schließlich war noch ein Hebezeug zum Zusammenbau des Geschützes vorgesehen, das zusammenlegbar war und mit vielen anderen Hilfsgeräten ebenfalls auf einem besonderen Fahrzeug mitgeführt wurde. Zu einem Geschütz gehörten also fünf Fahrzeuge, nämlich die drei des eigentlichen Geschützes: Rohrwagen (Bild 2), Lafette, Wiege, Spornfahrzeug sowie die beiden Hilfsfahrzeuge, nämlich Bettungs- und Gerätewagen. Gezogen wurden diese Fahrzeuge von mit Verbrennungsmotor angetriebenen Zugmaschinen, die, dem damaligen Stande der Technik entsprechend, noch recht primitiv waren (Bild 3). Um auch auf weniger festen Straßen und gewachsenem Boden fahren und in Stellung gehen zu können, konnten sämtliche Räder der Fahrzeuge durch sogenannte Radgürtel verbreitert werden.



Bild 2: Rohrwagen mit Radgürtel



Unsere Jubilare



Vöte
Gerhard Hofmans,
Hafen Schwegeln,
Thyssen-Hütte



Hilfsarbeiter
Jakob Wojciechowski,
El.-Betr. I,
Thyssen-Hütte



Fertigarbeiter
Wilhelm Mielhofer,
Walzwerk III,
Thyssen-Hütte



Weichensteller
Franz Gaden,
Eisenbahn-Betrieb,
Thyssen-Hütte



Lokomotivführer
Gerhard Reesen,
Eisenbahn-Betrieb,
Thyssen-Hütte



Rangiermeister
Johann Bodwalzki,
Eisenbahn-Betrieb,
Thyssen-Hütte



Aufzugsmaschinist
Karl Thiel,
Masch.-Betr. I,
Niederrhein. Hütte



Eisenverlader
Michael Dera,
Hochofen,
Hüttenbetrieb



Vorarbeiter
Philipp Stroh,
E.B.W.,
Thyssen-Hütte

Ein Jubilar der Niederrheinischen Hütte

Der Hochofenarbeiter Karl Schulz, geb. am 3. November 1880, feierte am 26. Juni 1934 sein fünfundsiebzigjähriges Dienstjubiläum. Schulz, der seit dem 26. Juni 1909 bei der Niederrheinischen Hütte in Diensten steht, erfreut sich seines geistigen und körperlichen Wohlbefindens. Wir wünschen dem Jubilar für die Zukunft auch alles Beste und hoffen, daß er noch recht lange in unserer Mitte verweilen wird.



Ein Silberjubiläum der August Thyssen-Hütte

Am 9. Juni 1934 konnte der Vöte Gerhard Hofmans sein fünfundsiebzigjähriges Dienstjubiläum begehen. Herr Hofmans trat am 9. Juni 1909 als Hafenarbeiter im Hafen Schwegeln ein. Im Kriegsjahre 1916 übernahm er im Hafenamt seinen heutigen Posten als Bürodienster und Vöte. — Er wird wegen seiner Pflichttreue und Zuverlässigkeit von seinen Vorgesetzten sehr geschätzt. Dem Jubilar zu seinem Ehrentage die herzlichsten Glückwünsche.

Familiennachrichten

August Thyssen-Hütte

Eheschließungen:

Erwin Rutecki mit Luzie Jirk; Felix Roslowki mit Erna Köcker; Leo Kain mit Charlotte Jakin; Wilhelm Wrubel mit Johanna Sensendorf; Medard Br. Schöffer mit Maria Brandenburg; Heinrich Peuser mit Frieda Schid;

Friedrich Saewe mit Anna Bonjerth; Franz Korstid mit Katharina Wagner; Johannes Ruhlmann mit Anna Hoeren; Wilhelm Decher mit Luise Schrader.

Geburten:

Ein Sohn:

Peter Faber, Bernhard Schwaaf, Bruno Kelm, Josef Mhmann, Walter Fernholz, Johannes Winkendick, Josef Faber, Alfred Loth, Adalbert Kleppel, Josef Kraft, Johannes Breben, Gerhard Hoeren, Robert Schulz, Emil Kinalczg.

Eine Tochter:

Erich Bierkötter, Wilhelm Schmidt, Ernst Beuschel, Ernst Grube, Johann Achterhoff, Anton Mai, Georg Mäger, Franz Langen, Theodor Lehnert, Robert Homsheld, Johannes Drazem, Wilhelm Langhoff, Hermann Hojs.

Hütte Ruhrort-Weiderich

Geburten:

Ein Sohn:

Heinrich Gebhardt, Abt. Kleineisenbau, am 10. 6. 34 — Heinz; Johann Oberst, Masch.-Betrieb Nord, am 12. 6. 34 — Werner; August Plaumann, Abt. Blodstraße, am 17. 6. 34 — Karl Heinz.

Eine Tochter:

Adam Runz, Abt. Plagbetrieb, am 5. 6. 34 — Hanna.

Niederrheinische Hütte

Eheschließungen:

Wilhelm Laufenberg mit Frieda Neumann, am 14. 6. 34.

Geburten:

Ein Sohn:

Mathias Thielen, am 14. 6. 34 — Erich.

Eine Tochter:

Fritz Bernau, am 22. 6. 34 — Hannelore.

Sterbefälle

August Thyssen-Hütte:

Heinrich Kühn; Jakob Schmitz; Peter Mannebach; Ehefrau Martin Wenelewski; Ehefrau Otto Multer; Ehefrau Josef Thieren; Sohn Josef Höfe; Sohn Leon Woidzianowski; Tochter Erich Bierkötter.

Hütte Ruhrort-Weiderich:

Karl Schäfer, Abt. Plagbetrieb, am 3. 6. 34; Kind Lieselore des Anton Schmidt, Abt. Laboratorium, am 14. 6. 34.

Niederrheinische Hütte:

Sohn Hermann des Franz Haan, am 14. 6. 34.



Gartenarbeiten im Monat Juli

Der Gemüsegarten liefert täglich seine so wertvollen Erzeugnisse: Salat, Kohlrabi, und wer früh aussäen konnte, erntet schon seine frühen Möhrchen. Die Haupternte der Bohnen setzt ein bei Stangen- und Strauchbohnen. Beim Pflücken der Bohnen muß mit Sorgfalt gearbeitet werden, um den Anfaß, der noch klein, ebenfalls die Blüten zu schonen; beim Pflücken soll das Laub trocken sein.

Auf frei gewordenen Stücken wird Kraus- oder anderer Spätkohl ausgepflanzt, ebenfalls kann im Anfang des Monats noch Porree gepflanzt werden. Am frühgepflanzten Kohl ist ein Augenmerk auf Raupenfraß zu richten; vorteilhaft und erforderlich ist es, die Eierhäuschen des Kohlwesflings schon abzusuchen. — An trübem, regnerischen Tagen kann alles Gemüse gedüngt werden, wenn dem Lande nicht im Herbst oder Frühjahr schon genügend Dünger gegeben wurde. Nicht alle Gemüse aber sind bei der Düngung über einen Ramm zu scheren, es soll gegeben werden: den Kohlartern Stiefkohl, ebenfalls Porree pro Quadratmeter bis 20 Gramm, den Bohnen nur Phosphor und etwas Kali, nur bei gelbem Aussehen eine kleine Gabe Stickstoff. Sellerie bekommt eine kleine Gabe Stickstoff, sonst nur Kali. Die Tomaten lieben Kali. — Bei allen Düngungen mit Kunstdünger ist ein Breitsäen zu vermeiden, da, falls sonniges Wetter auftritt, schnell Verbrennungen eintreten. Vorsichtiges Streuen zwischen den Reihen liefert besten Erfolg.

Die Tomaten werden alle 10 bis 12 Tage nachgesehen, aufgebunden und entgeizt. Die eintrieblige Kultur bietet viele Vorteile und bringt schneller reife Früchte als andere Kulturmethoden. Für den Herbstbedarf kann noch ausgesät werden: Salat, Endivien, Speiserüben, Winterrettich. Gepflanzt wird Kohlrabi, Krauskohl, Salat Endivien.

Fleißiges Gaden und Krauten fördert das Wachstum der Pflanzen.

Im Blumengarten gibt's mehr Freude. Es blühen die Nelken, Tausendschön und viele andere Stauden; ja selbst Astern und Löwenmäulchen zeigen kräftige Knospen. Alle starkwüchsigen Stauden bekommen jetzt Stäbe, um ein Abbrechen zu vermeiden. Abgeblühte Blumen müssen sofort entfernt werden, des besseren Aussehens und der Fäulnisgefahr wegen. Die Rasenflächen sollen stets kurz gehalten werden, was eine dichtere Grasnarbe fördert; dabei sollte aber nur fachmännisch vorgegangen werden, denn ein Schneiden mit Sichel und Sense wird nur ganz selten sauber und schön. Tritt heißes Wetter auf, muß der Rasen gewässert werden, am meisten, wenn es junger Rasen ist. Alterer Rasen kann eine kleine Düngung mit Natronsalpeter, nach einem Regen gegeben, wohl vertragen.

Die Balkon- und Fensterkästen müssen wohlgepflegt werden. Ein täglicher Blick für die Blumen bringt Freude und setzt über so manchen Gedanken hinweg. Stehen noch kümmernde Pflanzen umher, so fragt den Fachmann, wie man sie pflegen, ihnen helfen soll, und laßt die Rezepte der guten Nachbarin mal unprobiert, denn meistens ist es der letzte Todesstoß gewesen. Rat und Auskunft erteilt der Gärtner gerne, wenn er weiß, daß die Liebe zu den Pflanzen und zur Natur den Fragenden zu ihm treibt.

Im Obstgarten muß scharf nachgesehen werden, ob nicht Blatt- und Blattläuse ihr so gefährliches Werk treiben. Da muß ihnen zu Leibe gegangen werden mit Pinzel und Spritze. Ebenfalls fallen oft schöne starke Obstbäume den Raupen zum Opfer. Wird irgendein Schädiger festgestellt, so muß auch sofort etwas unternommen werden.

An Johannis-, Stachel- und Himbeeren treten oft noch Krankheiten und Feinde auf, deren Einzelbeschreibung für den Leser zu langweilig sein könnte. Diese Art Krankheiten treten an Blättern mit Früchten auf. Auch hier muß ein sofortiges Eingreifen weitere Schäden vermeiden. Alle Mittel sind in den Gärtnereien zu haben.

Schnittblumen für Vasen müssen am frühen Morgen geschnitten, niemals gebrochen werden, ein scharfes Messer ist stets besser als eine noch so schöne Schere. Um ein langes Blühen der Schnittblumen zu erzielen, macht man eine lange, glatte Schnittfläche und fügt dem Wasser einige Tropfen Salmiakgeist bei.

A. Z.

Hühner können ohne Körner nicht auskommen, wenigstens legen sie ohne diese schlecht. Da aber Körnerfutter teuer ist, so muß man für Ersatz sorgen, der teilweise ohne Kosten zu gewinnen ist: Abfallstoffe aller Art aus Küche und Garten, Speisereste, übriggebliebene Kartoffeln, Gemüse- und Brotreste, Fleischabfälle, zerkleinerte und zermahlene Knochen, Gras und Unkräuter aus dem Garten, wildwachsende Beeren und Kräuter von Wegen, Rainen und Doldländern, sowie Insekten und Gewürm. Durch diese Sparbarkeit wird die Geflügelzucht auch im kleinen einträglich.

Werbeangebot über viele 100 000 Meter Sommerkleiderstoffe

welche wir zu überzeugend niedrigen Preisen zur Verfügung stellen

Siehe einige Beispiele:

Der Stoff für dieses reizende Kleid nur RM. 1.50

4,20 Meter indanthrenfarbiger Kleiderstoff

1.50
Meterweise 36 Pfennig

Artikel 806

Blaudruck-Kleiderstoff für Arbeitskleidung in Feld und Haus geeignet, der beliebte, altbewährte dunklere Kleiderstoff mit den kleinen aufgedruckten Mustern, denkbar strapazierfähig, 70 cm breit **-43**

Artikel 1705

Indanthrenfarbiger Kleiderstoff mittelblaugrundig, für Kleider und Schürzen bestens geeignet, schön gebogene Musterung, für Frauen- und Mädchenkleidung, dauerhaft im Gebrauch, eine gute, strapazierfähige Mittelqualität, mit der Sie bestimmt zufrieden sein werden, 80 cm breit **-58**

Artikel 844

Krepp-Kleiderstoff für Frauen und Mädchen geeignet; hellere oder mittelfarbige Karo-Musterung, garantiert indanthren, flotte, moderne Ausführung, auch für Kleiden verwendbar, im Verhältnis zu der Güte sehr vorteilhaft, in blau, grün, braun, rot und schwarz-weißen Karbönen, 70 cm breit **-58**

Artikel 345

Waschkunfseiden-Sommerstoff moderne gebogene Muster in hellen, mildernden und dunkleren Farbönen, eine sommerliche, geschmeidige Qualität, schön glänzend, besonderer Strapazierfähigkeit wegen mit Baumwollgarnen gemischt, sehr gut waschbar, für Berufs- und Festtagskleider, 70 cm breit **-58**

Garantie: Umtausch oder Geld zurück!
Fordern Sie heute noch unsere reichhaltige Preisliste über sämtliche Waren an, die wir Ihnen vollständig kostenlos zugehen lassen

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 190 Baden

Stottern

nur Angst. Ausk. frei. O. Hausdörfer Breslau 16 X

Verkäufe

Guterhalt. weißer Tiefbau-Kinderswagen (Faltwagen) für 15 RM. zu verkaufen. Hamburg, Gottliebstraße 45 (oberste Schelle).

Ein guterhaltener, großer Kaninchenstall billig zu verkaufen. Näheres durch Franz Malinowski, Dbg., Meiderich, Talbahnstraße 50.

Ein Eils-Daunenkleid für Gr. IV, f. zwei große Personen, 190 x 140, mit 300 Gramm Daunen und Steppbede aus blauem Inlett, vollständig neu. Garbtpreis 48 RM., für etwa 20 RM.

Ein Voigtländer "Anos" 2. Format-Kamera, 16 Aufn., 4,5 x 6 und 8 Aufn., 6,5 x 9, 1:4,5 Opt., Komp., 1:300 Sek., eingeb. Selbstauslöser, mit Tasche, vollst. neu, Ladenpreis 85 RM., für etwa 55 RM.

Ein großer Aufsad mit zwei Rückenstücken, mit ausnehmendem Gummifutter, wasserfest, für etwa 6 RM.

Gerhard Kremers, Dbg., Ruhrort, Garbstraße 20.

Ein Anzahl Weinfaschen zu verkaufen.

Zu erfragen Hamburg, Lessingstr. 52, II. Etage, links.

Ein sehr schöner Kaffeebaum (Koffhäuser) mit Stammbaum, drei Jahre alt, mann- und ichthysförmig, zu verkaufen. Zu erfragen bei Blachetta, Hamburg-Althum, Müllerstr. 21.

Ein Gitarre zu verkaufen. Hamburg, Watterkampstraße 11, Hinterhaus.

Ein guterhaltener Herd zu verkaufen. Hamburg, Sandstraße 3, I. Etage.

Fast neue Singer Nähmaschine sowie ein Radiogerät

Telefunken, Rehanisch, drei Röhren, einwandfrei, zu jedem annehmbaren Preis zu verkaufen. Zu erfragen Hamburg, Rannenbergsstraße 40, parterre.

Bermietungen

Miete: Eine Dreizimmer-Wohnung mit Garten und Laube. Billige Miete.

Zu erfragen: Wintjes, Meiderich, Beeder Straße 26, oder Telephon-Nebenstelle 12, Güte Ruhrort-Meiderich.

Gutmobiliertes Zimmer mit Badegelegenheit, für sofort oder zum 1. Juli billig zu vermieten. Stillness, Meiderich, Dostigstraße 8, I. Etage.

Wohnungsangebot
Miete: Schöne Zweizimmer-Wohnung, Margloh, privat.
Zu erfragen: Drei-Zimmer-Wohnung, Margloh, oder privat (auch außerhalb). Meiden Dagebornstraße 16, II. Etage.

Mietgeluche

Zwei oder Dreizimmer-Wohnung mit elektr. Licht und Wäschliche in Margloh gesucht oder zu tauschen.

Zwei große Zimmer mit elektr. Licht in Bruchhausen, privat, Miete 18 RM.

Einzelzimmer mit elektr. Licht in Bruchhausen, Privat, Miete 18 RM. Ritus Wüst, Bruchhausen, Kaiser-Wilhelm-Straße 78b.

Kinderloses Ehepaar sucht zum 1. Oktober oder 1. November 1934 eine Dreizimmer-Wohnung in einem ruhigen Hause in Meiderich oder Beed. Sichere Mietzahl.

Offerten erbitten an D. 788, Bruchhausen, Florie 1.

Nachruf

Gestern verschied der im Betriebsbüro unseres Maschinenbetriebes I beschäftigte Büroangestellte

Herr Heinrich Kühn

Wir verlieren in dem Entschlafenen, welcher uns in dreizehnjähriger Tätigkeit treue Dienste leistete, einen bewährten und pflichteifrigen Beamten. Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

Duisburg-Hamborn, den 16. Juni 1934

August Thyssen-Hütte Aktiengesellschaft

Besucht die Werksbüchereien!

14000 Bände der Unterhaltung und Belehrung

Leihgebühr nur 5 Pf. je Buch

Leseberechtigt: Alle Angehörigen der zur August Thyssen-Hütte A.-G. gehörenden Werke.

Ausleihezeiten:

In Hamborn: Montag, Mittwoch, Freitag von 11—12 und 16 $\frac{1}{2}$ —19 Uhr.

In Meiderich: Dienstag, Donnerstag, Samstag von 15 $\frac{1}{2}$ —17 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Die Bücherei

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen schönen Kranzgebenden beim Heimgange meines lieben Mannes, meines guten Vaters spreche ich hiermit der Direktion, den Vorgesetzten und der Belegschaft der Thysenhütte meinen tiefgefühlten Dank aus. Besonderen Dank für die überaus zahlreiche Beteiligung seiner Arbeitskameraden und der A.S.B., Bette Thomaswert, sowie dem Vertrauensrat für seine Hilfsbereite und tatkräftige Unterstützung.

Frau Witwe Bernhard Maas und Kinder

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes sagen wir hiermit allen innigsten Dank.

Familie August Delinger

Dankfagung

Spreche hiermit allen Beamten und Mitarbeitern für die infolge meines langen Krankseins aufgebrachte Sendung meinen herzlichsten Dank aus.

Familie Aubis

Dankfagung

Für die mir zuteilgewordene herzliche Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens meines unvergessenen Vaters, sowie für die schönen Kranzgebenden, sage ich hiermit allen Vorgesetzten und Mitarbeitern des Heimgangenen meinen herzlichsten Dank.

Witwe Heinrich Kühn

Dankfagung

Für die mir anlässlich meines fünfundsiebzigjährigen Arbeitsjubiläums erwiesenen Ehrungen und Gedächtnisse sage ich meinen Vorgesetzten und Mitarbeitern nochmals auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.

Michael Deran

Werksangehörige können in dieser Zeitung
Kleine Anzeigen
über Ankäufe und Verkäufe kostenlos aufgeben

Das Geheimnis der Hausweinbereitung

Ich will Ihnen sagen warum meine Hausweine immer so gut geraten. Ich verwende Vierka-Weinhefen. Sie sorgen für eine flotte, reine Gärung und verleihen den Getränken einen vollmundigen, köstlichen Wohlgeschmack, der selbst verwöhnte Zungen zufriedenstellt. Machen Sie es auch so! Gehen Sie zu Ihrem Drogisten oder Apotheker. Für Sie hat er den neuen Rezeptprospekt „Das Geheimnis der Hausweinbereitung“ bereit gelegt, den er Ihnen gerne kostenlos übergibt.

Vierka-Weinhefen
... mehr Inhalt für's gleiche Geld



Deutsches Familien-Kaufhaus

DEF. AKA ESSEN

Deutsches Familien-Kaufhaus

Das Haus für Bekleidung und Einrichtung

Essen, Hermann-Göring-Straße 27 - Straßenbahnlinien 1, 2, 15, 19

Uniform-Verkaufsstelle :: Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen :: Uniform-Verkaufsstelle

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf. — Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter R. Rud. Fischer; Angelegenheiten: Fritz Werner; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Fritz Pattberg; sämtlich in Düsseldorf. — Die Werkszeitung erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einwilligung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt. Ges., Düsseldorf. — D.A.: 8000 — 16 531 — 229 000.